

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Borchers, Elisabeth  
**Eine Geschichte auf Erden**

Gedichte

© Suhrkamp Verlag  
978-3-518-24151-6

SV

Elisabeth Borchers, von Marcel Reich-Ranicki gerühmt als »Meisterin des Verschweigens, der irritierenden Stille«, legt mit *Eine Geschichte auf Erden* einen Gedichtband vor, in den beunruhigende Erfahrungen eingegangen sind. Entstanden ist: ein Buch des Abschieds. Beharrlich und in immer neuen Anläufen versucht die Autorin einen Ort zu finden, an dem sich Klarheit über die eigene Existenz, über das Weiter nach einem Verlust gewinnen läßt.

Auf wundersame Weise gelingt es Elisabeth Borchers, die bedrängenden Beobachtungen und Reflexionen so zu verknappen, daß sie allesamt, je karger die Worte und Bilder ausfallen, um so intensiver wirken. In dieser *Geschichte auf Erden* ist nichts mehr märchenhaft im Ton, nichts mehr spielerisch leicht wie in früheren Gedichten der Autorin. Arnold Stadler hat unlängst in einem Essay über die Autorin geschrieben: »Von allen Dichterrinnen ist Elisabeth Borchers die spektakulär Unspektakulärste.« Und in der Tat hat jeder ihrer Texte die Kraft, einen Raum zu öffnen, in dem der Leser umgehend auf Eigenes stößt, sich lesend selbst erfährt.

Elisabeth Borchers  
Eine Geschichte auf Erden

Gedichte

Suhrkamp

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-518-24151-6

# Eine Geschichte auf Erden



# I

Mein gewöhnliches Licht,  
mein ungewöhnliches Leuchten





31. 12. 99

Ein paar Gramm Himmelsblau  
und dann der Tau  
aus jenseitigen  
Schlafwolken

Ich sitze am Fenster über der Limmat:  
Wasser, Weih- und Schwanenwasser,  
in dem Lichter schwimmen, ertrinken.  
Aus den Kirchtürmen  
atemlos die Glocken.

Ich sitze hier wie krank,  
wie allein, wie verlassen,  
vergessen, unheilbar.  
Aber ich kann doch nicht immer nur sterben.

Der Schmerz, an einem Ort zu sein,  
der für den Schmerz geschaffen wurde –  
wie jeder andere Ort auch.

Ich umarme die jublierenden Berge  
die triumphierenden Täler  
die singenden Bäche  
und stimme die Klage an: dich.

Dieser Tag  
dieser Abend  
nimmt kein Ende mehr  
niemehr nimmermehr.

Die Nebel gehen  
bei den Bäumen  
den Träumen  
aus und ein.  
Die Welt bereitet sich vor  
auf einen großen Crash.

Wie mir die Zeit verrinnt  
die Kraft, das Hoffen  
täglich aufs neue.  
Ich lese Psalmen  
wiederhole die Lektüre  
und kenne mich auswendig.

Was hat der Himmel mit mir vor.  
Bin ich Hiob. Das Licht ist weiß und  
ich bin schwarz.

Ich schaue hinaus  
und lese den Roman,  
durch den der Zug fährt.

Ich lese den Fahrplan  
in den Untergang.

Plötzlich die Sonne.  
blaßweiß  
krank  
ich habe sie angesteckt.

Manchmal  
bin ich so müde  
daß ich aufwachen möchte.

Der Ausgang: eine Irreführung.  
Es gibt ihn nicht.

Ich schreibe keinen Roman  
Ich male kein Bild  
Ich schaue hinauf  
zu dem sich rundenden Mond  
und frage, wie lange noch.

Der Todestag jährt sich.  
Es ist an der Zeit, daß  
du auferstehst.

Wenn es im Wortschatz doch das Wort  
*vorbei* nicht gäbe, damit ich nicht befürchten  
müßte, alles wird vorbei sein.

Das Kind schreit neinnein.  
Das Kind schlägt mit beiden Fäusten  
auf den zugfahrenden Tisch.  
Das Kind bin ich.  
Es liest in einem Buch von dir.

Ich werde mein Winterkleid  
noch lange tragen müssen.  
Gestern, heute und morgen  
machen mich frieren.

Alles ist immer schon viele Jahre her

auch gestern und heute und morgen

und du und ich

die Lebenden und die Toten.

Wie das Wort, das ich gegeben und genommen habe

wie der verspätete Zug, das Schlaflied, die

Pflaumenbäume

das Grün von Zedern und Reben

grüner als das Grünzeug der Hoffnung

heller als die Lichter jenseits der Grenze.

Schwärzer als der Sturz ins Schwarz

fahren wir dahin wie ein Schatten, ein Schlitten.

Jung wie die Jugend von Joseph Conrad.

Da bricht mir das zerbrochene Herz.

Und nach vielen Jahren verlasse ich den Ort mit

diesem Gedicht.

## Eine einfache Geschichte

Ich habe ihn nicht gekannt  
den Selbstmörder  
Ich habe ihn nicht gesehen den Zug  
der ihn getötet hat  
Ich übernehme das Inferno der Gefühle  
und höre den kommenden Zug.

## Sils Maria

Dem Vogel der heute sang  
dem Schnee der heute fiel  
dem Gedicht das ich hörte  
dem Mond der die Sonne überstrahlt  
gilt dieses Gedicht.



## Fremdwörter

Wie die Muscheln vom Strand  
wie die Pilze im Herbst  
sammle ich deine Fremdwörter.  
Dein Bangkok und Casablanca  
dein Barcelona und Karatschi  
und all die vielen nicht zu  
zählenden Palmen.  
Sammle das Weh  
und das Ach.

WIE KLEIN UND VERSTÄNDLICH SIND MEINE WÖRTER

sie liegen in den Armen deutscher Flüsse  
und Flößchen

werden dunkel bei Regen und hell

wie Assmannshausen wenn die Sonne darauf scheint.

Und die napoleonischen Pappeln reichen sich die Hände.

Ein Versprechen, das dir gilt.

VON MITTAG BIS MITTERNACHT  
von Nord  
nach Süd  
mein gewöhnliches Licht  
mein ungewöhnliches Leuchten  
an dessen Seite ich gehe  
oder mich hinab begeben.

## II

Der sternensäte Ort  
der letzten Atempause

